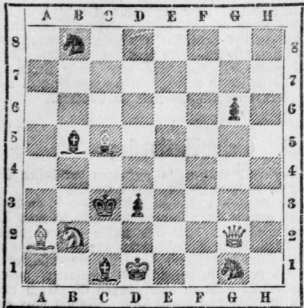


Beachtet von E. Schallopp.
Aufgabe Nr. 686.
Von S. Jesperen in Sparta.



WeiB zieht an und legt im 2. Zuge matt.

Partie Nr. 593.

Gespelt zu Würzburg im März 1894.

Frangösisches Springspiel.
Dr. Goering.
1. e2-e4 12. Dg2-h3 Kc8-f7
2. e4-e5 13. O-O-O Th8-g8
3. Sg1-f3 14. Sc2-e4 15. Sc4-d6+1 Kf7-g6
Sg5-f6 ist der richtige Zug.
4. d3-d4 16. Lc8-e6 17. Dc3-d3+
5. Sf2-d4 16. Lc8-e6 17. Dc3-d3+
6. Sd4-e5 17. e6-e7 18. Lc8-e6
7. Dd1-g4 Dd3-e7
8. e4-e5 9. Lf1-e4 10. Dg1-g2
11. Lc1-g5
Der Spieler der weißen Steine,
Stückes des abnehmenden Schachstubs
zu Würzburg, führt die Partie sehr
geschickt.

Lösungen.

Str. 678. Von S. Weibansitt in Berlin.
4b, 5a, 6d, h3; Schwarz (S): Kc4, Sf2, f3, Bb7, d3, e6, f3, g4; 3 Bg8.
1. Sd4-f5 e6-f5
2. Sd5-g3+ Kc4-f4
3. Dg7-g7+
1. e6-d5
2. Sf5-g3+ Kc4-f4
3. Dg7-g7+
1. Kc1-d5
2. Dg7-d4+ Kd5-e6
3. Dd4-e4+
1. ... helbig anders
2. Dg7-d4+ Kc4-f5
3. Sd5-e7+
Richtig angegeben von Helbig Förster in Weipitz, S. B. in Bernburg.

Str. 679. Von Josef Wospittill in Prag.
1. Dg6-g1 Kd5-e4
2. Sd5-d6+ Kc4-e3, d5
3. Dg4-g4, Dg1-d1+
1. ... helbig anders
2. Dg1-g8+ Kd5-e4
3. Dg8-e8+
Richtig angegeben von denselben.

Str. 680. Von K. K. Snoff in Drontheim.
1. Dc7-e9 Kd5-e4
2. Dc6-f5+ Kc4-f5
3. Sg4-d6+
Richtig angegeben von denselben.

1. ... h5-e4; 2. Dd2-h7+ Kd5-e5; 3. Lf8-d4+.
1. ... f4-e2; 2. Sc4-e3+ Kd5-e4; 3. Dc8-f5+.

Richtig angegeben von denselben.
Aufgabe Nr. 681. Von E. Drinnt in Barmen.
1. Dd8-a5 Kf3-d4; 2. Sc8-e7; 3. Da5-e7, a1, d8+.

Richtig angegeben von denselben.
1. ... Kd3-d2; 2. Da5-a1 Kd2-d3; 3. Da1-d1+.

Schachbriefkasten.

(Büchlein zu richten an E. Schallopp, Steglitz bei Berlin.)
Herrn Dr. S. in Halle. Wir erhielten Ihre dankenswerthe Sendung
unmittelbar vor dem Antritt einer Sommerreise; daher Di. Verzögerung, die
Sie freundlichst entschuldigen wollen. Wir werden Dr. I. dieselbe etwas
früher und mit den übrigen nach Ihrem Wunsch versehen; die Berücksichtigung
einiger offenerer Irrthümer kann jedoch, sowie die Anbringung reaktioneller
Bemerkungen befallen wir uns vor.

Räthsel.

Ein O-Bret Drei-Vier-Fünf-Sechs Sieben-Acht
Wird ehrfurchtvoll in aller Welt gedacht;
Man ehrt ihn, wie man nur den Genius ehrt,
Im feinen Stolz und in sich selbst verkehrt.
Was er uns gab, ist für die Gerechtigkeit,
Nicht Sieben-Fünf gerührt es noch die Zeit.
Gern macht die weisliche Zweite jedermann,
Wenn er das Stiller's Beste hören kann.
Da lauscht im weiten Saal voll Knaben, Frauen,
Entzückt, begeistertes voll das Publikum,
Und niemand mag das heilige Schweigen stören -
Nun tömt die Herrin's Schritte raschen Hören;
Da knurrt's wie Donner und rollt nicht,
Gernath pat's und schmeichelt Stille nicht,
Kein Hörer eilt zur Drei und Sechs und Zwei,
Wen er der letzte, letzte Ton vorlei.
Die erkrankt, daß und dieses heure Haupt
Der Saal, die grimmig ist, so rasch gelangt!
Ihm wäre noch so mancher Klang geklungen,
Wär nicht zu früh das Drei und Fünf erklingen.

Charade.

Das Erste ist lo verdächtig auf Erden
Die Ungleiches kaum genannt mag werden;
Das Zweite ist klein, so winzig klein,
Was kleineres mag nicht zu finden sein.
Das Ganze nimmt jedermann ein wohl wahrbar,
Das Ganze nur den Reinen magst andern du's klar.
Und nun stand ich tranenreicher Blicke geseh,
Rebelkämpfe sitzen empor und woben,
Unten hör' ich schäumende Wasser toben
Zwischen den Felsen.
Die verwirrt, thürendem Himmel steigen;
Trüben locken kausende Weilerfragen;
Nicht fand, verfallen in bestgen Schwelgen,
Schwanden ich lange.

Sonohm.

Wenn ich komme ungenutz durch der Feindes tiefsen Spalten,
Werde ich vernünftig, geübelten von den Jungen, von den Ältern.
Wenn ich lang erwartet dich durch die Stadt im Festzug,
O, wie kommt da ungenutz unabhägar große Menge.
O, ein's kamen ungenutz, meine Schöne zu grüßen,
Kauende, - und ach wie viele müßten's mit dem Leben süßen!

Räthseln folgen in nächster Nummer.

Räthseln folgen in nächster Nummer.

Räthseln folgen in nächster Nummer.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 29. Halle a. S., Sonntag den 22. Juli 1894.

Die Macht der Gewohnheit.

Drei Kräfte wohnen im Menschen, welche die Hebel der
guten menschlichen Gesellschaft zu nennen sind: die Leidenschaft,
die Gewohnheit und der Verstand. Die Leidenschaft ist
der Antrieb der Jugend, der Verstand beginnt sich seiner
Herrschaft erst recht bemächtigt zu werden, wenn das Feuer der
ersteren zu erlöschen beginnt, die Gewohnheit aber beherrscht
den ganzen Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Sie
wirkt noch da, wo die Leidenschaft schon aufgehört hat und der
Verstand nicht mehr ausreicht. In der immer wiederkehrenden
Wiederholung sinnlicher Naturveränderungen ist der Reiz des
Lebens begründet. Das Leben selbst ist nur eine Gewohnung
an die äußeren Einflüsse, und der Dichter spricht eine große
Wahrheit aus, wenn er dieses schöne Leben eine süße, freundliche
Gewohnheit des Daseins und Wirkens nennt. Gewohnheit,
milde, aber unbeschränkte Beherrscherin der Erdenkinder, man
hat sich die zweite Natur des Menschen genannt, du bist aber
nur ihre Pflegeochter, geformt und gefügig, wenn die Mutter
das Kind nicht beschränkt, eigenwillig und störrisch, wenn sie
sich nicht nach seinem Willen bequemt; liebenswürdig selbst in
deinen Tamen und Unthaten, und des Lebens treueste Gefährtin
bis zum letzten Ziele!

Das höchste Gesetz der Gewohnheit besteht darin, daß die
organische Natur sich durch sich selbst mit den von außen auf
sie wirkenden Einflüssen in eine Art von Gleichgewicht zu
setzen strebt. So gewöhnt sich die verlebte Pflanze an den
neuen Boden, so wird die Fremde dem Wanderer endlich zur
Heimat. Diese Accommodation, dieses Anbequemen an äußere
Reize ist in der menschlichen Natur am deutlichsten ausgeprägt.
Die Wiederholung gewisser Thätigkeiten im menschlichen
Organismus muß notwendig auch eine Regelmäßigkeit und
Gleichförmigkeit in seinen Verrichtungen nach sich ziehen. Wir
kennen daher aktive und passive Erscheinungen der Gewohnheit,
nämlich Gewöhnungen und Gewöhnheiten. In den ersten ge-
hören alle Leibesübungen, Reiten, Schwimmen, Tanzen, Turnen u. d.
h. zu denen vorzüglich der Satz gilt: Übung macht den Meister.
Passive Erscheinungen der Gewohnheit sehen wir besonders
dann, wenn die menschliche Natur ein Bestreben zeigt, in ge-
wissen, selbst schädlichen Einflüssen zu verharren. So blendet
der jahrelang Gehangene das ungewohnte Licht des Tages;
er seht sich in die Dunkelheit seines Gefängnisses zurück.
Der Halbwohner, gewohnt, eine dumpfe, feuchte, gebrückte
Atmosphäre zu athmen, befindet sich in der dünneren, frischen,
freieren Luft der Berge unwohl. Der Isländer, von seinen
Stürmen, von Eis und Schnee getrennt, beginnt schon unter
dem Himmel Kopenhagens zu fiedeln. Kleinigkeiten, auf die ein
anderer kaum merkt, werden uns durch Gewohnheit und durch
die daran sich knüpfende Erinnerung ehrwürdig, ja heilig.
Winkelmann in Rom, der Mann des Alterthums, gestand in
seinen Briefen, daß ein gewisser Vers eines unserer bekanntem
Kirchenliebhaber, für alle übrigen ohne sonderliche Bedeutung, ihm
immer noch den meisten Trost in allen schwierigen Lagen des
Lebens gebe.

Es bleibt ewig wahr, daß der starke Geist, der Gefahren
trägt und zum Kampfe mit dem Schicksal gerüstet dasteht, dem
keinen Wechsel in liebgewordenen Gewohnheiten sehr oft unter-
liegt. Karl der Erste, des Thrones entsetzt, dem Heile des
Denkers verfallen, von rohen Wägen umgeben, begriff die
Größe seines Unglücks erst dann, als aus dem ganzen Kreise,
der ihn umgab, kein Häufing mehr hervorlürzte, ihm kein zur
Erde gefallenes Reichthum überbrachte zurückzugeben. Kant, an
die größte Sauberkeit und Accurateste im Anzuge gewöhnt, gerieth
einst auf dem Katheder in die peinlichste Verwirrung, als er
einen Studenten vor sich erblickte, dem ein Knopf fehlte.
Unwillkürlich heftete sich sein Blick auf diese kleinen Unordnungs-

sinn beleidigende Lücke. Nach beendigter Vorlesung beschied er
den jungen Mann auf sein Zimmer und bat ihn, wolle er ihn
in seinem Vortrage nicht ferner stören, sich den fehlenden Knopf
anziehen zu lassen.

Es mag ferner wahr sein, daß die Gewohnheit das Grab
der Liebe ist, aber ebenio psychologisch merkwürdig bleibt es,
daß sie sich vollkommen an die Stelle der Liebe setzen kann.
Sie fordert nicht sowohl eine annähernde als bequeme Gegen-
wart, alsdann um sie aber unüberwindlich. Es gehört viel dazu,
ein gewohntes Verhältnis aufzugeben; es besteht gegen alles
Widerwärtige Mißvergnügen, Unmuth, Zorn vermögen nichts
gegen dasselbe. Gewohnheit überdauert den Haß und selbst die
Verachtung. In der Gewohnheit wurzelt die Neigung; denn
ist eine sinnliche Begierde bei uns vorherrschend und kehrt sie
immer von neuem wieder, so wird sie Neigung genannt. Alle
Lebensverhältnisse sind schwer zu befragen und auszuhalten, und um
so gefährlicher, weil sie eine Gewohnheit voraussetzen. Und
wurzelt die Liebe zum Vaterlande und ihr süßes, blaßes Kind,
das Heimath, nicht ebenfalls in der Gewohnheit? Ziehen nicht
die von der Natur am heimütterlichsten behandelten Gegenstände
ihre Bewohner gerade mit den stärksten Banden an sich, wie
die treueste Liebe so häufig gerade der Spödelnackte zu theil wird.

Aber auch an Stand und Beruf, seien beide noch so hart
und Entbehrungen aller Art erforderlich, besteht die allmächtige
Gewohnheit. Nur einige Stunden der Ruhe erlesst sich der
Geschäftsmann in seinem bewegten Leben, und werden sie ihm
geboten, wie seht er sich in den Zauberkreis seines gewohnten
Lagerwerks zurück! Soldaten und Offiziere, die im Felde alle
Unbehilflichkeit, Strapazen und Entsetzungen mit Leichtigkeit,
ja mit Leichtsinne ertragen haben, werden im Frieden unrrüchig,
verstimmt, krank an Geist wie an Körper. Generale, mit
Orden und Pensionen wohlversehen, die in der Stille des
Landlebens nun erst recht der noch übrigen Tage froh werden
wollten, beginnen hinzufriden.

In sittlichen wie in physischen Dingen mag der Mensch
nicht gern etwas aus dem Geleiste thun. Eine Folge, woraus
Gewohnheit entspringt, ist ihm nöthig. Um etwas bequem zu
wiederholen, muß es uns nicht mehr fremd sein. So ist auch
wie Goethe so treffend bemerkt, alles Beklagen am Leben auf
eine regelmäßige Wiederkehr der äußeren Dinge begründet.
Die Annehmlichkeit der Gewohnheit lernt man erst im vor-
gerückten Alter kennen. Mit jedem Tage wiederkehrend bilden
sie ein zweites Leben im Leben. Hierher gehört auch die dem
vorigen Alter eigenenthümliche Gewohnheit, sich von Unter-
gebenen leiten und beherrschen zu lassen und sich, selbst im
Ältern widerstrebend, ihrem Willen zu fügen; ein ganz
eigener Zug des Alters, in einer Art von Trägheit und
Schwäche begründet, der jede Willensäußerung Mühe ist und
die selbst Hartes erträglich findet, um nur nicht aus dem
ruhigen Geiste der Gewohnheit weichen zu müssen.

In das Gebiet der Gewohnheit fallen die sogenannten
Eigenheiten des Menschen. Sie machen das eigentliche Indi-
viduum aus und specificiren mit scharfen Zügen das All-
gemeine. Sie treiben den Menschen nach einer gewissen Seite
hin, schieben ihn in einen folgerechten Geiste weiter, erhalten
ihn in Leben und Bewegung, ohne Nachdenken, ohne Ueber-
zeugung, ohne Vorjak, ohne Willenskraft. Die Eigenheiten
sind verzerrte Töchter der Gewohnheit und eine ergiebige
Quelle von Witz, Beobachtung und Erfahrung für den
Dichter.

An das Gebiet der Eigenheiten grenzt das der Lieb-
habereien; ein rein menschliches Feld, weil es noch mehr als
das vorige unreine Schwächen verräth und leicht zur Handhabe
wird, an der die weiterfahrende Klugheit uns zu gänglich ver-
mag. Eine solche Liebhaberei ist ein Hübschen im Haus, ein
Kabinetschen am Salon, ein Heiligthum, wosin wir uns an-



